

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 6

Artikel: Wenn Steine zu reden beginnen
Autor: Schwab, Hanni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Steine zu reden beginnen

Von Dr. Hanni Schwab, Archäologin

Dr. Hanni Schwab ist Kantonsarchäologin des Kantons Freiburg und Leiterin des archäologischen Dienstes, der im Rahmen der zweiten Juragewässerkorrektur geschaffen wurde. Von ihrer faszinierenden – oft auch strapaziösen – Arbeit bei dieser Korrektur berichtet sie im Folgenden.

Der Begriff der Juragewässerkorrektur ist kaum jedermann geläufig. Unter den Juragewässern versteht man die drei Juraseen Murten-, Neuenburger- und Bielersee, sowie ihre Verbindungsflüsse und -kanäle und den Abfluß, also Broye, Zihl und Aare. Bekanntlich floß die Aare früher nicht in den Bielersee, sondern von Aarberg über Lyss nach Büren. Da sie auf dieser Strecke wenig Gefälle hatte und viel Geschiebe mit sich führte, verursachte sie während der letzten Jahrhunderte unzählige Überschwemmungen. Als Folge davon waren weite Teile des Landes Sumpf und Morast.

Da schlossen sich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die

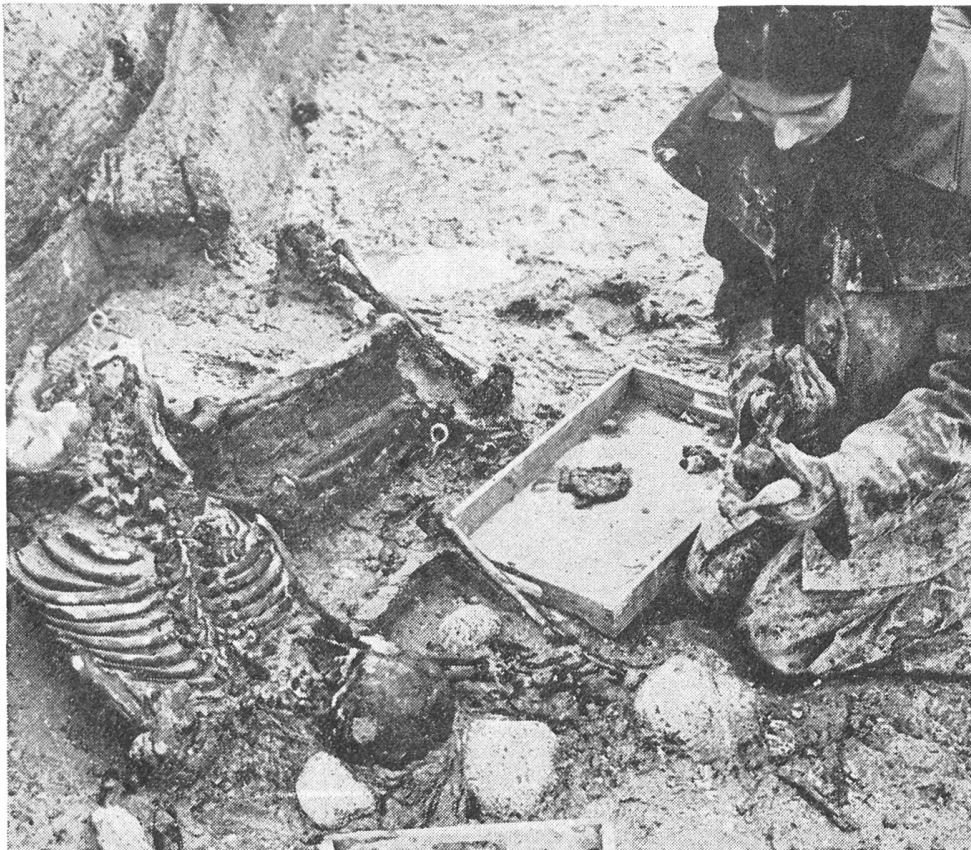
fünf Kantone Freiburg, Waadt, Neuenburg, Bern und Solothurn zu einem großartigen Gemeinschaftswerk zusammen, zur ersten Juragewässerkorrektur. Der Hagneckkanal wurde gegraben, fortan floß die Aare in den Bielersee und entledigte sich ihres Geschiebes dort, und auch ein neuer Abfluß aus dem Bielersee mußte geschaffen werden. Bald zeigte sich der Erfolg: Der mittlere Wasserspiegel der drei Seen sank um zweieinhalb Meter ab, Hochwasserkatastrophen blieben aus, das Land konnte melioriert, das Sumpfgebiet urbar gemacht werden. Heute gehört die Ebene zwischen dem Dreieck der Seen und der Aare, das Große Moos, zum fruchtbarsten Ackerland der Schweiz. Korn, Kartoffeln und Zuckerrüben werden hier angebaut, und ein Großteil des Gemüses, das die Stadtfrauen von Neuenburg und La Chaux-de-Fonds, Freiburg und Bern, ja auch Thun und Basel auf ihren Märkten kaufen, ist unter den Händen der rührigen Moosbauern ge-diehen.

Infolge der intensiven Bewirtschaftung setzten sich nun aber die getrockneten Torfböden des Seelandes und des Großen Mooses stark ab. Innerhalb der letzten achtzig Jahre machte die Setzung gerade ungefähr die Hälfte dessen aus, um das man den Seespiegel abgesenkt hatte. Erneut folgten sich in den vierziger und fünfziger Jahren Überschwemmungen in immer kleineren Abständen. Sollte das Gebiet nicht neuerdings der Gefahr ständiger Hochwasser und damit des allmählichen Wieder-Versumpfens ausgesetzt sein, mußte etwas unternommen werden.

Die fünf Kantone beschlossen, eine zweite Juragewässerkorrektur durchzuführen. Von Professor Rudolf Müller, der damals Dozent für Hydraulik an der ETH war, wurde ein kühnes und großartiges Projekt ausgearbeitet, das jetzt unter seiner Leitung ausgeführt wird: Die Verbindungskanäle zwischen den Seen werden auf das Doppelte verbreitert und die Flußbetten zum Teil wesentlich vertieft und ausgebaut, so daß die drei Seen mit ihren Verbindungen zusammen praktisch einen großen See bilden, das Wasser sich also nirgends staut, sondern auf alle Seen verteilt. Gleichzeitig wird der Abflußkanal ausgebaut, damit viel mehr Wasser aufs Mal abfließen kann. Das Werk soll 1972 abgeschlossen werden. Welche Rolle der Archäologie innerhalb dieses Werkes zukommt, wird die Autorin unseres Artikels selbst erzählen.

H. R.-G.

Archäologiestudentin beim Bergen eines Skelettes



Das ist doch keine Stelle für eine Frau!» meinte der Professor für Urgeschichtsforschung, bei dem ich doktorierte, als ich ihm mitteilte, daß ich mich um den Archäologen-Posten bewerben wollte, der im Zusammenhang mit der zweiten Juragewässerkorrektur ausgeschrieben war. Unter den acht Bewerbern war ich denn auch die einzige Frau, und ich machte mir wenig Hoffnungen. Aber – ich erhielt die Stelle.

Das war vor sieben Jahren. Nie-

mand, weder die Leute, die diese Stelle ins Leben gerufen hatten – womit sie einigen Mut bewiesen! – noch ich selbst ahnte damals etwas von dem Reichtum an archäologischen Funden, auf die wir bei unseren Grabungen stoßen sollten.

Auf Umwegen zur Archäologie

Zum Großen Moos, meinem hauptsächlichsten Arbeitsplatz, habe ich eine enge Beziehung, bin ich doch auf einem Bauernhof an seinem Rande aufgewachsen. Ich habe diese Landschaft in allen Stimmungen und Farben, zu jeder Jahreszeit, bei Sonne und bei Regen erlebt. Wir haben als Kinder den Eindruck dieser weiten, ebenen Fläche in uns aufgenommen, wenn wir frühmorgens auf dem Graswagen ausfahren oder abends hoch auf dem letzten Heufuder heimwärtszogen. Etwas von der Verbundenheit der Moosbauern mit ihrem so fruchtbaren und der Natur abgetrotzten Boden ist wohl auf mich übergegangen. Ich wußte schon als Kind, was die Juragewässerkorrektion für diese Gegend bedeutete; es gehörte zu meinen Pflichten, den Beitrag, den mein Vater noch bis 1956 alljährlich an die erste Korrektion zu bezahlen hatte, an der zuständigen Stelle abzuliefern.

Zur Archäologie hingegen bin ich erst relativ spät und über Umwege gekommen. Ursprünglich wäre ich gern ins Hotelfach gegangen, doch mein Vater sagte nein, und in unserer Familie war ein väterliches Wort unumstößlich. So wurde ich auf den Rat meiner Lehrer hin Lehrerin. Ich war sicher keine schlechte, aber ich empfand den Beruf nicht als Berufung. Meine Unzufriedenheit mit mir selber steigerte sich, ich fing an zu sparen, kündigte meine Stelle und schrieb mich an der Universität Bern für sprachwissenschaftliche Vorlesungen ein. Rein zufällig ließ ich mich einmal von einem Kommilitonen in ein Kolleg über Frühgeschichte mitschleppen. Und diese Stunden nun faszinierten mich, wie keine andern zuvor. Eine neue Welt tat sich vor mir auf in der Möglichkeit, etwas zu

erfahren über Menschen, die vor Hunderten, ja Tausenden von Jahren unsere Erde bevölkert hatten, deren Leben sich unter ganz anderen Bedingungen und in ganz anderen Verhältnissen abgespielt hatte als das unsrige, und die doch genauso Menschen waren, wie wir es sind.

Die Archäologie ließ mich nicht mehr los. Erst die Anstellung bei der Juragewässerkorrektion erlaubte mir jedoch, mich ganz diesem Gebiet zuzuwenden.

Ein Beginnen ins Unbekannte

Als man im letzten Jahrhundert Korrekturen im Großen Moos vornahm, kamen sehr viele Funde zum Vorschein, die von privaten Sammlern aufgekauft und zum Teil in alle Welt verstreut wurden. Das wollte man diesmal verhindern, und deshalb wurde von Professor Müller und Professor Bandi, dem Leiter der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Berner Historischen Museums und damaligem Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, der archäologische Dienst ins Leben gerufen.

Man wußte, daß irgendwo eine römische Brücke über die Broje und auch über die Zihl geführt hatte, man war früher auf Pfähle gestoßen, die genauen Fundstellen ließen sich jedoch nicht mehr ermitteln. Im übrigen aber herrschte in Fachkreisen die Meinung vor, bei jenen früheren Funden habe es sich um angeschwemmte Gegenstände gehandelt, das Große Moos sei seit Urzeiten Sumpf- und Moorlandschaft gewesen, unbebaubar, unbewohnbar, gemieden von den Angehörigen aller früheren Kulturen. – Würde man überhaupt etwas finden? Es war ein Beginnen ins Unbekannte.

Meine Aufgabe bestand darin, die Flußufer, die abgegraben werden sollten – ein Landstreifen von ungefähr vierundzwanzig Kilometer Länge und dreißig Meter Breite –, nach archäologischen Funden abzusuchen und diese für den Kanton, auf dessen Hoheitsgebiet sie sich fanden, sicherzustellen. Um das weitere Schicksal sol-



Wir müssen nicht klagen, dass alles vergänglich sei. Das Vergänglichste, wenn es uns wahrhaft berührt, weckt in uns ein Unvergängliches.

Friedrich Hebbel



Pfähle der römischen Militärbrücke von «Le Rondet» an der Broye

Jeden Morgen fuhr ich vor dem Gefängnis vor, holte meine Leute ab, und abends hatte ich sie wieder vor dem Portal der Strafanstalt abzuliefern. Es waren alles gute Arbeiter, es gab keinerlei Schwierigkeiten. – Später wurden mir dann Arbeiter von der Baustelle zugeteilt.

Pfähle, Pfähle, Pfähle...

Die römische Militärbrücke fanden wir oberhalb La Sauge an der Broye. Sie war 84 Meter lang und 7,6 Meter breit, und nicht weniger als 294 Eichenpfähle mit einem Durchmesser von 35 bis 65 Zentimeter zeugten noch immer von der Macht und Größe der römischen Herrscher. «Le Rondet» heißt die Fundstelle – es war die ausgiebigste an der Broye: Viele römische Münzen kamen zum Vorschein, Werkzeuge und Waffen, eine Menge Scherben, die zu Amphoren, Kochtöpfen, Schüsseln und Krügen gehörten und sich zum Teil wieder zu vollständigen Gebilden zusammenfügen ließen, zwei Ziegel mit dem Stempel der XXI. römischen Legion sowie einige Fibeln (das sind große Nadeln, unseren Sicherheitsnadeln vergleichbar), wie sie zu den Uniformen der römischen Legionäre gehörten. Das und vieles andere wies darauf hin, daß wir es mit einer größeren militärischen Anlage zu tun hatten.

Wir waren schon an anderen Stellen der Broye auf römische Pfähle gestoßen, zum Beispiel bei der Fundstelle «Bibera». Dort deutete die Anordnung der Pfahlreihen und -gruppen darauf hin, daß wir es mit einer römischen Schiffflände zu tun hatten. Auf alten Katasterplänen war dieses Gebiet denn auch als «Port de la Monnaie» und «Prés du port» eingetragen.

Nächtliches Intermezzo

Die Überwachung der Fundstelle Bibera brachte mir übrigens aufregende Augenblicke. Daß meine archäologische Arbeit mit einem so großen Werk, wie es die Juragewässerkorrektion ist, zusammenhängt, bietet Vorteile, die ein Archäologe selten genießt. Manche Funde sind tief in der

cher Funde mußten sich dann die verschiedenen Kantonsarchäologen kümmern. Da ich auf Freiburger Boden mit meiner Arbeit begann und der Kanton Freiburg zu diesem Zeitpunkt keinen Kantonsarchäologen besaß, wurde mir auch dieses Amt noch übertragen.

Ich forschte zunächst in alten Chroniken und Urkunden und in der Fachliteratur nach Hinweisen, die auf eventuelle Fundstellen deuten konnten. Dann begann ich, das Gebiet abzuschreiten, immer wieder, beobachtend und nach irgendwelchen bedeutungsvollen Spuren Ausschau haltend. Ich sprach mit den Anwohnern, mit den Bauern, mit den älteren Leuten der Gegend. Erinnernte sich jemand an einen zufälligen Fund, vielleicht an ein seltenes Metallstück, das irgendwo beim Pflügen zum Vorschein gekommen war? Wußte man noch aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern, wie es früher hier ausgesehen hatte?

Ein Hügel und drei Gräben

An der Broye fing ich mit der ersten Grabung an. Ein kleiner Hügel, der von der übrigen Geländeform abstach und von drei ausgetrockneten Wasserläufen umgeben war, hatte meine Aufmerksamkeit erregt. Im Grundbuch war die Stelle mit «Tour du chêne» bezeichnet. Flurnamen deuten häufig auf etwas Früheres hin, denn sie halten sich lange und überdauern oft Menschen und Bauwerke um Jahrhunderte. In einer Chronik von 1828 über die Stadt Murten wird von einem Verteidigungsturm berichtet, den Peter von Savoyen 1263 unterhalb von Sugiez habe bauen lassen und von dem noch zweimeterhohe

Mauern stünden. – Bisher hatte man nirgends eine Spur davon gefunden. Bei unserer Grabung nun stießen wir tatsächlich auf Fundamente eines quadratischen, großen Turmes, und die Keramik, die wir aus dem Bereich dieser Fundamente sammelten, ließen sich auf die Zeit zwischen 1250 und 1280 datieren. Das bestärkte die Annahme, daß der besagte Turm an dieser Stelle gestanden hatte.

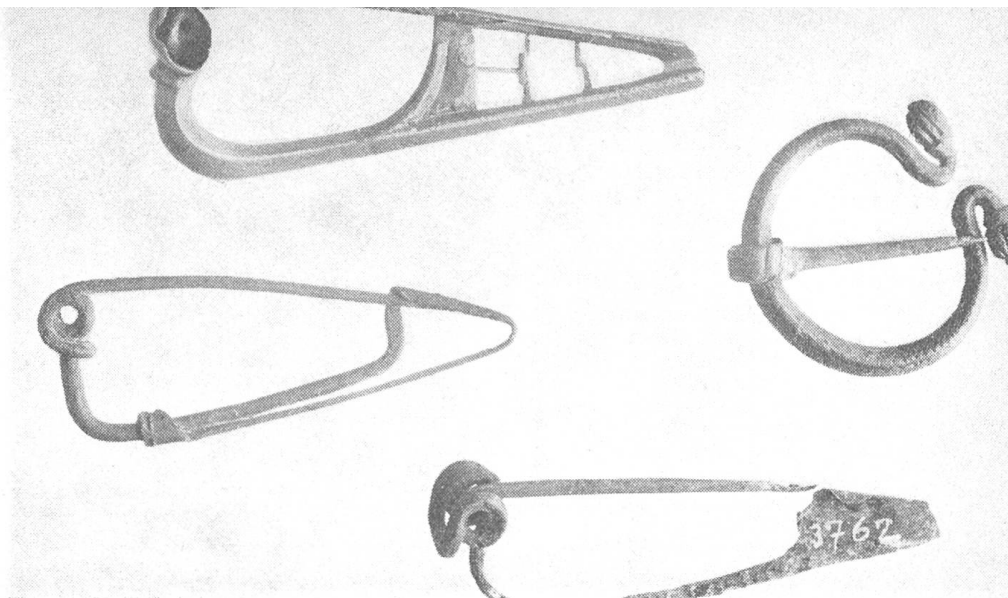
Unsere Grabarbeiten erregten die Neugier des Landbesitzers. Er kam uns zuschauen, und dabei erzählte er, daß sein Vorgänger eine ganze Menge Steine von diesem Land entfernt habe, weil sie ihm bei der Feldarbeit hinderlich gewesen seien. Er hatte die Überreste der mittelalterlichen Turmmauern abgeführt!

Sträflinge und Studenten

Natürlich habe ich diese Mauerreste nicht etwa allein mit der Schaufel ausgegraben. Geeignete Hilfskräfte zu finden, war aber in der ersten Zeit gar nicht so einfach. Bei der eigentlichen Archäologenarbeit, dem Freilegen der Funde, Aufzeichnen des Standorts und dem Bergen, halfen mir Studenten und Gymnasiasten, später beteiligten sich in der Ferienzeit auch etwa Lehrer aus dem Freiburgischen.

Ich brauchte jedoch noch Leute, welche die schwerere Schaufelarbeit ausführten. Auf der Baustelle waren die Arbeiten voll im Gange, niemand konnte entbehrt werden. Es war Sommer, die Bautätigkeit überall rege – wo findet man da unbeschäftigte Bauarbeiter? Schließlich wußte der Bauführer Rat: er ging zum Gefängnisdirektor von Bellechasse und vermittelte mir vier Strafanstaltsinsassen.

Unter den vielerlei Gegenständen, die bei der römischen Militärbrücke gefunden wurden, befanden sich auch diese Fibeln



Erde verborgen, besonders in einem Gebiet wie dem Großen Moos und dem Seeland, wo die Wasserläufe seit Tausenden von Jahren immer neue Erdschichten ablagerten. Wir haben Fundschichten sechs Meter unter der Oberfläche freigelegt. Sechs Meter – das entspricht der Höhe eines zweistöckigen Hauses. Bloß mit Schaufel und Schubkarren kann man niemals so tief graben, und Baumaschinen einzusetzen, das übersteigt das Budget, das einem Archäologen in der Regel zur Verfügung steht, bei weitem. Hier nun mußte die Erde ohnehin abgetragen werden; meine große Sorge war nur, daß die Baumaschinen ihr Werk nicht zu früh und zu rasch vollbrachten, so daß ja keine Fundschicht zerstört wurde.

Es war Februar, als die Scraper bei Bibera den Humus aushoben. Tagsüber war die Erde weich, morastig, die schweren Maschinen versanken. So arbeiteten sie nachts, wenn alles gefroren war. Eines Morgens entdeckte ich einen römischen Teller auf dem Aushubplatz: die Scraper hatten eine Fundschicht angeschnitten! Dabei hat-

te ich genau Weisungen gegeben, welche Stelle man für unsere Grabungen aussparen sollte. Ich ging zum Bauführer. «Ja, wissen Sie, da kann ich nicht viel machen», meinte der, «ich kann den Leuten lange sagen, sie dürfen hier nichts abtragen. Wenn sie eben dort drüben auf eine weiche Lehmschicht stoßen und absinken, kommen sie halt hierher, wo es sandig und trocken ist. Da gäbe es nur eines: ich müßte die ganze Nacht hier stehen bleiben – ich oder Sie!» Da wußte ich, was ich zu tun hatte. In der nächsten Nacht stand ich auf meiner Fundstelle, angetan mit meinen wärmsten Kleidern und erst noch in eine Wolldecke eingewickelt, und hütete meinen Platz...

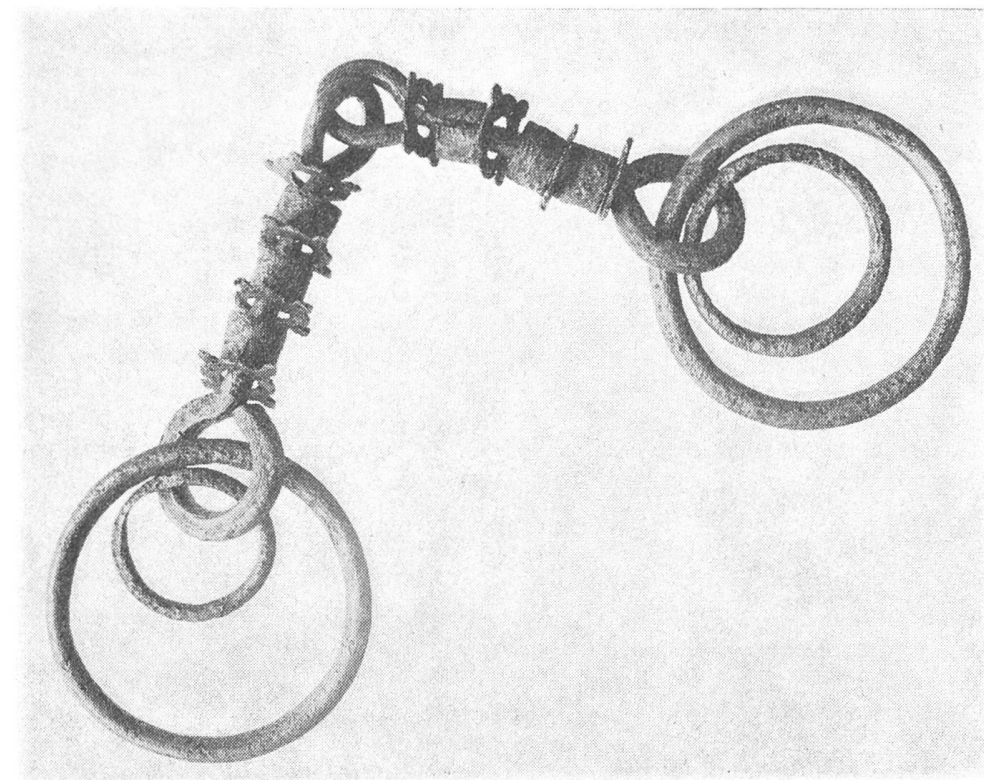
Ein Messer aus Feuerstein

Die Bauarbeiter nahmen zuerst meine Schatzgräberei nicht ernst. Leute, die keine Vorstellung von Archäologie haben, neigen dazu, in Archäologen Wesen zu sehen, die mit einer ihnen unverständlichen Beharrlichkeit einen Schutthaufen nach irgendeinem «wertlosen» alten Scherben durchwühlen. Mit der Zeit aber begegneten die meisten meiner Arbeit mit einem gewissen Respekt. Nie hätten so viele Funde geborgen werden können, wenn nicht alle mich schließlich so tatkräftig unterstützt hätten: Nicht nur Professor Müller nahm an meiner Arbeit regen Anteil und half mir manche Schwierigkeit überwinden, auch Bauführer, Trax- und Baggerführer, Arbeiter und Hilfsarbeiter unterstützten mich mit wertvollen Hinweisen.

Ich hatte ihnen gleich zu Beginn erklärt, worauf sie beim Graben achten mußten und ihnen auch eine Reihe von Fundgegenständen gezeigt, Holzstücke, Scherben, Werkzeuge undso weiter, damit sie eine Ahnung hatten, wonach ich suchte. Und sie brachten wirklich alles, was sie fanden, oftmals wunderschöne Dinge. Natürlich zeigte ich mich auch erfreut, wenn es sich nur um einen Pickel handelte, der bei der ersten Juragewässerkorrektur verloren gegangen war... Manche der Männer entwickelten einen eigentlichen Spürsinn für Funde.

Ein Baggerführer erinnerte sich, bei früheren Drainagearbeiten am Biberenkanal ein Messer aus Feuerstein gefunden zu haben. Feuersteingeräte wurden auch noch während der Jungsteinzeit, dem Neolithikum (von 4000 bis 1800 vor Christus) verwendet. Die

Pferdetrense aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, ebenfalls von der Fundstelle «Le Rondet»



Pfnutli *

* ein Rezept aus
«Schweizer
Küchenspezialitäten»
von
Helen Guggenbühl

Schweizer Spiegel
Verlag



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein -Produkt



Kunde von diesem Messer führte uns zur Entdeckung von Überresten einer jungsteinzeitlichen Siedlung, ebenfalls bei Bibera, am rechten Ufer des alten Aarelaufes und unter der römischen Schicht. Man denke, was das für uns bedeutete: ein mindestens viertausend-jährige Siedlung in einem Gebiet, das man für gänzlich unbesiedelt gehalten hatte! Der Siedlungsplatz wurde allerdings von der Broyeverbreiterung nicht angeschnitten, doch legten wir in der Randzone einen Einbaum frei und bargen einige spätneolithische Geräte, darunter zwei schöne durchbohrte Äxte aus Hirschgeweih und ein mit Schnureindrücken verziertes Gefäßfragment.

Gefährliche Sammelwut

Als der Bagger in der Nähe von Sugiez ein Loch aushob, kam an der einen Grabenwand eine Fundschicht zum Vorschein, (man sah sie also nur im Querschnitt). Es war Freitag, am Wochenende wurde nicht gearbeitet, und als ich am Montag auf der Fundstelle erschien, war die Fundschicht einen halben Meter tief hinein ausgehöhlt... Ich wußte sofort: da waren «Raubgräber» am Werk gewesen.

Bekanntlich sind alle archäologischen Funde Eigentum des jeweiligen Kantons. Wer auf seinem privaten Grund etwas findet, ist von Gesetzes wegen verpflichtet, den Fund anzuzeigen und abzuliefern. Meist erhält er dafür eine bescheidene Entschädigung. – Es gibt jedoch private Liebhaber von archäologischen Gegenständen, die vom Gedanken an ihre eigene Sammlung geradezu krankhaft besessen sind und selbst vor einem Diebstahl nicht zurückschrecken, wenn sie eine Möglichkeit sehen, ein neues «Stück» zu ergattern. Eine Untersuchung war im Fall von Sugiez hoffnungslos: wieviele Sonntagsspaziergänger mochten nicht die Stelle passiert haben! Irgendeiner von ihnen war dann wohl bei Nacht und Dunkelheit zurückgekommen... – Von da an wurden unsere Fundstellen nachts bewacht.

Solche «Raubgräber» bringen uns

– die Funde gehören ja der Allgemeinheit – nicht nur um mehr oder weniger wertvolle Gegenstände, sondern auch um bedeutende wissenschaftliche Erkenntnisse. Wenn wir eine Fundstelle freilegen, das heißt, die darüberliegende Erde sorgfältig und vorsichtig abtragen, bis die einzelnen Gegenstände zum Vorschein kommen, so werden die Funde vorerst unverrückt an ihrem Platz belassen. Lediglich die Erde dazwischen wird mit Pflasterkellen und Spachteln herausgeputzt. Dann wird die Stelle fotografiert, und jeder einzelne Gegenstand wird auf einem großen Rasterplan im Maßstab 1:10 mit seiner genauen Lage und der Tiefenangabe eingetragen. Aus solchen Lage-Überblicken lassen sich manchmal wertvolle Schlüsse ziehen, wie mein nächstes Beispiel zeigen wird.

Der große Fund

Die Bauarbeiten an der Zihl hatten begonnen. Noch aber hatte ich an der Stelle, die als nächstes abgetragen werden sollte, keine Sondierungen machen können: Auf den Feldern stand der Mais, und wir durften auf keinen Fall die Bauern bei ihrer Feldarbeit behindern. So mußte ich warten, bis der Mais abgeerntet war. Darüber wurde es November.

Mit dem Löffelbagger machten wir Sondiergräben. Bald stießen wir auf eine Lehmschicht, in welcher sich Steine befanden. Das war für mich ein Alarmzeichen: Bei einer natürlichen Ablagerung sind Lehm- und Gesteinsschichten sauberlich getrennt. Steine in der Lehmschicht bedeuten, daß der Mensch in den Naturablauf eingegriffen hat. – Bald fand ich keltische Scherben und einen menschlichen Unterkieferknochen. Worauf waren wir da gestoßen? Auf ein Grab?

Eine weitere Sondierung in einer Entfernung von zehn Metern brachte Pfähle zum Vorschein. Da an der Oberfläche römische Ziegel gefunden worden waren, vermutete ich zuerst, die Pfähle könnten von einer römischen Brücke stammen. Bei Holzfundstücken läßt sich das Alter nur mit kom-

plizierten und langwierigen Untersuchungen auf das Jahrzehnt genau feststellen. Doch dann stießen wir auf einen abgeknickten Pfahl, und zwar lag das abgeknickte, vier Meter lange Stück anderthalb Meter unter der römischen Fundschicht in der Erde verschüttet. Also mußte die Brücke doch älter, sie mußte keltisch sein.

Die Jahreszeit war für archäologische Grabungen denkbar ungünstig. Es war Winter geworden, es schneite und regnete, und wir alle standen oftmals bis zu den Knien im Morast! Aber die Verbreiterungsarbeiten wurden weitergeführt, und am 1. März begann der Großaushub auf unserer Fundstelle. Als es den Anschein machte, daß wir noch vor Weihnachten mit dem Aufnehmen des Brückenplanes fertig würden, waren wir alle im Grunde froh.

Wir rechneten noch mit zwei Tagen. Das Wasser kam jetzt nicht nur von oben, es drang auch von unten her ein, wir waren an einigen Stellen immerhin in einer Tiefe von fünf Metern! Ein Arbeiter, ein junger Italiener, sollte eine Pumpe installieren. Er grub ein trichterförmiges Loch, wo das Wasser sich sammeln konnte. Er war einer jener Leute, die fast so etwas wie einen sechsten Sinn für vergrabene Schätze besitzen. Und er hatte nicht lange gegraben, da entdeckte er Pferdeknochen, dann eine Lanzenspitze, und gleich darauf einen menschlichen Oberarmknochen. Zuletzt mußte ich ihn vom Platze weisen, das Jagdfieber hatte ihn so gepackt, daß er mir noch mehr Funde aus dem Sumpf herausgeholt hätte, wir wollten aber doch über deren Lage Bescheid wissen.

Das Wasser wurde abgepumpt, und da stießen wir auf etwas Sensationelles: auf einen menschlichen Schädel, in dem sich noch Hirnteile befanden. Außer bei ägyptischen Mumien hat man bis jetzt auf der ganzen Welt noch nie menschliche Hirnteile gefunden, die über 2000 Jahre alt waren. Man wird verstehen, wie sehr uns dieser Fund neuen Auftrieb gab! Vergessen waren Nässe und Kälte und



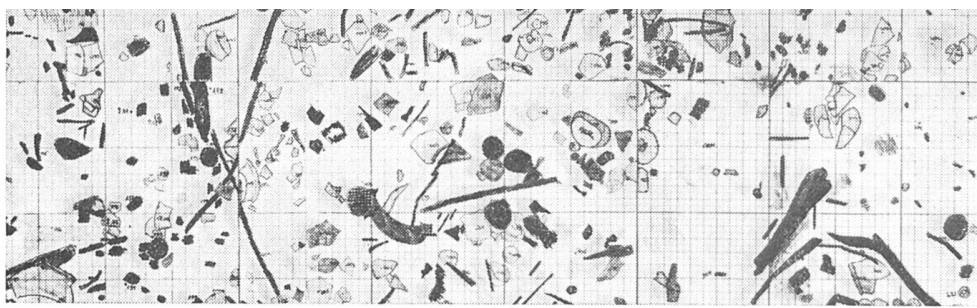
Boutique MEISTER zur Meisen

Manschettenknöpfe in 18 Kt.
Gold Fr. 550.—
in Silber mit schwarzem Email
Fr. 52.—
ganz in echt Silber Fr. 47.—

Münsterhof 20, Zürich
Telefon 44 16 71

ALFONS RITTER & CO.
ARICO-CLICHES ZÜRICH 4 GLASMALERG. 5
Tel. 25 24 01

RETOUCHEN
ZEICHNUNGEN
CLICHÉS ALLER ART
OFFSETFILME
GRAVUREN



Bestandesaufnahme einer Fundstelle: jeder einzelne Gegenstand wird in seiner genauen Lage eingetragen. (Ausschnitt aus dem Grabungsplan der Töpferei aus der späteren Bronzezeit.) Photo Mühlhauser, Freiburg.

Schlamm. Wir suchten weiter, fanden ein Schwert, dann das erste Skelett, ein zweites, dazwischen überall Holzbalken. Wir arbeiteten weiter. Wir arbeiteten auch zwischen Weihnacht und Neujahr. Ich stellte es den Studenten frei, ob sie aufhören oder weitermachen wollten. Es blieben alle. Wir arbeiteten fieberhaft, denn jederzeit konnte von unten her wieder Wasser eindringen, und ein richtiger Wassereinbruch hätte alle Fundgegenstände durcheinandergewirbelt und die Aufnahme eines Planes verunmöglicht. Da jedoch an einigen Stellen erneut die Erde bis auf sechs Meter Tiefe abgetragen werden mußte, zog sich unsere Arbeit durch den ganzen Januar und Februar hin. Dann waren wir fertig. Es war höchste Zeit, am 1. März kamen die großen Maschinen, um das Land hier endgültig abzugraben.

Das Resultat war erstaunlich. Wenn man den Plan, den wir aufgenommen haben, betrachtet, sieht man plötzlich, welche Tragödie sich hier vor mehr als 2100 Jahren wahrscheinlich abgespielt hat: Aus der Lage der Balken und der Skelette, die zum Teil in seltsam verkrümmter Haltung in der Erde waren, wird ersichtlich, daß die Brücke eingestürzt sein muß und dabei die Menschen, die auf ihr einhergingen, mitgerissen und unter sich begraben hat. Die Knochenfunde lassen auf mindestens achtzehn Menschen schließen. Manche Skelette sind vollständig, die meisten waren unter den Balken eingeklemmt. Bei einem

sieht es aus, als hätte dieser Mann versucht, sich aus der Verklemmung herauszulösen. Zwei Frauen waren dabei und zwei Kinder, drei Pferde und drei Rinder, zwei Hündchen, eines davon ein ganz kleines. Ein Wagenteil haben wir gefunden und mancherlei Hausrat.

Noch sind nicht alle Untersuchungen abgeschlossen. Solche Funde reichen über den archäologischen Bereich hinaus. Knochenfunde zu begutachten zum Beispiel ist Sache des Anthropologen. Das Hirnanatomische Institut der Universität Bern hat in einem Hirn einen Bluterguß festgestellt, was bestätigt, daß der Mann von einem Balken erschlagen wurde. – Die genauen Untersuchungen des Holzes haben ergeben, daß die Brücke um 143 vor Christus gebaut worden sein dürfte.

Was hat diesen Menschen damals ein so tragisches Ende bereitet? Waren sie auf der Flucht gewesen, daß sie Hausrat bei sich gehabt hatten? Hatte Hochwasser die Brücke zum Einstürzen gebracht?

Theorie und Wirklichkeit

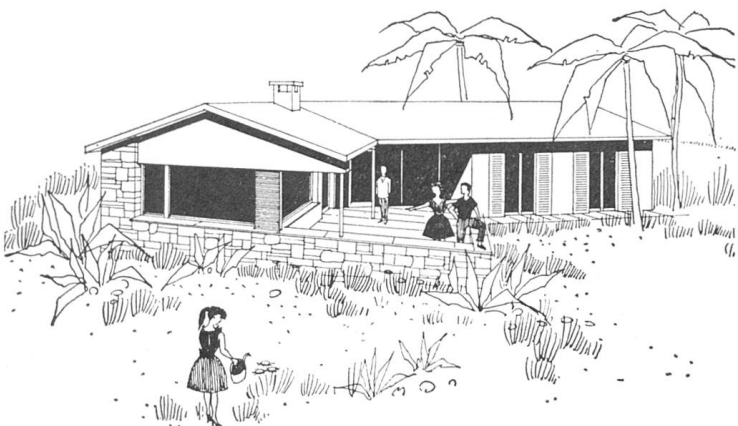
Im letzten Jahrhundert ist man am unteren Ende des Neuenburgersees auf die keltische Siedlung La Tène gestoßen. Diese Fundstelle hat einer ganzen archäologischen Epoche (450 bis 58 vor Christus) den Namen gegeben: man spricht von der Latène-Zeit. Auch dort waren die Trümmer einer Brücke gefunden worden, und es gibt eine Theorie, die besagt, jene

Brücke sei abgebrannt. Diese Theorie stützt sich auf ein einzelnes Holzstück, das in der Nähe gefunden wurde und auf einer Seite angekohlt war. Aus der Form des Holzes – es waren zwei Holzteile zu einem rechten Winkel zusammengefügt – schloß man, es habe zum Brückengeländer gehört.

Mich hat diese Beweisführung immer ein wenig stutzig gemacht. Denn erstens hätte man, wäre ein solches Brückengeländer vorhanden gewesen, doch noch mehr solche und ähnliche Holzteile finden müssen. Und zweitens hätten auch die Pfähle Brandspuren aufweisen müssen. – Als ich nun die Grabungspläne der beiden Brücken verglich, fiel mir sofort die Ähnlichkeit der beiden Fundsituationen auf. Könnte nicht auch die La Tène-Brücke eingestürzt sein? Vielleicht trug das gleiche Hochwasser die Schuld daran?

Das Wissen, das wir von den vergangenen Zeiten und Kulturen haben, ist ja nur bruchstückhaft: kein Mensch weiß, wie es wirklich gewesen ist. Wir können anhand der Funde und vor allem der Fundlagen Vermutungen anstellen, und wir können für diese Vermutungen Beweise zusammentragen. Doch man muß sich stets in acht nehmen, daß einem da nicht die Phantasie einen Streich spielt!

Jene Theorie, wonach das Große Moos zu allen Zeiten unbesiedelte Wildnis gewesen sei, haben unsere Funde widerlegt: sie deuten darauf hin, daß im späten Neolithikum und



Altorfer Wohn- u. Ferienhäuser

Wir bauen seit vielen Jahren Altorfer-Ferienhäuser (nicht vorfabriziert), die von uns auf Wunsch wohnfertig eingerichtet werden. Fertige Häuser können sofort übernommen werden in Andermatt, auf der Alp Flix im Oberhalbstein, in Bosco-Luganese und Cadro im Tessin. Neue Häuser bauen wir in diesem Jahre in Lenzerheide/Valbella und Umgebung, in Flims und Umgebung, in Arosa und im Tessin. Gerne bauen wir Wohnhäuser und Ferienhäuser auch auf Grundstücken unserer Bauherrschaft.

Mehrere unserer Bauherren haben uns die Verwaltung und Vermietung ihrer Häuser übertragen. Wir sind deshalb in der Lage, Altorfer-Ferienhäuser zu vermieten in Klosters, Arosa, Flims, Lenzerheide, Valbella, Andermatt, Bissone, Cadro, Savosa, Ruvigliana, Monte Brè, Ponte Tresa, Vira/Gamb. und Monteggio (Tessin).

Altorfer AG

Abt. Wohn- und Ferienhäuser

8636 Wald

Wald ZH

Tel. 055 9 19 31



Pfähle, Töpfe, Scherben —, Ueberreste der Töpferei, in der vor rund dreitausend Jahren gearbeitet wurde.

in der Bronzezeit, zur Römerzeit und auch im frühen Mittelalter Menschen hier lebten und arbeiteten, ihre Siedlungen bauten und den Boden nutzten.

Fünfhundert Töpfe

Zum Schluß möchte ich jedoch noch von einem Fund berichten, der vielleicht etwas weniger düster ist als eine eingestürzte Brücke. Letzten Sommer stießen wir an der Zihl bei Landeron in einer Tiefe von drei Metern auf eine Fundschicht. Aus der Anordnung von einigen Pfählen ließ sich vermuten, daß es sich um die Überreste von zwei Häusern und einem Stall handelte. Der Stall war daran erkenntlich, daß die Fundschicht an dieser Stelle nur Überbleibsel von Mist enthielt. Innerhalb der Häuser aber fanden wir Töpfe, und wieviele Töpfe! Große, kleine, solche mit einfachen Verzierungen und solche mit komplizierten, Töpfe in allen Größen und Formen, Töpfe, die bis zu viereininandergestellt waren, die kleinen in die größeren. Insgesamt waren es an die fünfhundert, davon zweihundert noch intakt. Und auf der Außenseite eines Hauses fanden wir den Überrest eines «Abfallhaufens». Hier waren offenbar die mißratenen Töpfe hingeworfen worden, verzogene, gesprungene, Fehlbrände. Kein Zweifel, wir mußten auf eine Töpferei gestoßen sein!

Aus Form und Beschaffenheit konnten wir das Alter der Töpfe ermitteln, sie mußten um 1000 vor Christus geformt worden sein. Sie zu bergen dagegen war dann ein Problem für sich.

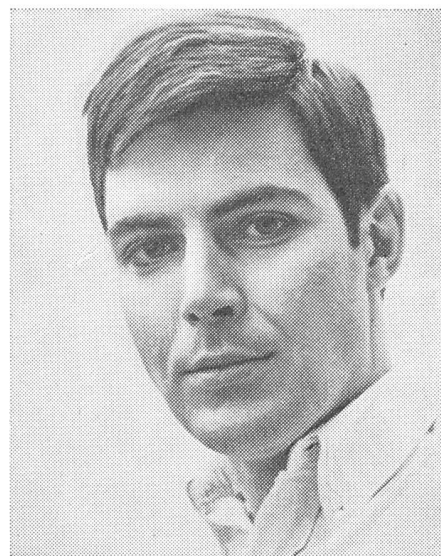
Bevor die Fundschicht von Schwemmeerde überlagert worden war, hatte sich über der zerstörten Töpferei während vielen Jahren ein Schilfteppich ausgebreitet. Die Schilfpflanzen hatten ihre Wurzeln in die Fundschicht und in die Töpfe hinein getrieben und sie dabei zersprengt. Das Topfmateriale war so brüchig, daß einem das Gefäß, wollte man es aus dieser Sand- und Wurzelmasse herauslösen, unter den Händen zerbröckelte. So gruben wir die Töpfe schließlich mitsamt der Erde in ganzen Blöcken aus, und ich transportierte jeden Abend über zwanzig Blöcke in mein Atelier. Dort trocknen sie jetzt, dabei werden sie fest und verlieren zum Teil ihre Brüchigkeit.

Was hat wohl den Töpfer, der hier vor rund dreitausend Jahren mit so viel Liebe und Sorgfalt seine Gefäße schuf, bewogen, das Haus zu verlassen? Ließ er alle die Töpfe hier, weil er fliehen mußte? Und wovor? Hat auch ihn Hochwasser vertrieben? Das sind Fragen, auf die man nur schwer eine Antwort findet. Aber vielleicht wird verständlich, daß das, was mich an der Archäologie immer wieder neu fasziniert, nicht nur die Grabarbeit als solche ist, auch nicht das Bergen und Präparieren der einzelnen Fundgegenstände. Wir stoßen bei unserer Arbeit auf die Spuren von Menschen, die vor vielen Tausend Jahren gelebt haben, deren Menschsein wir in den Kunstwerken bewundern, die wir auf Höhlenwänden und -decken gemalt und eingraviert oder aus Elfenbein, Geweih und Knochen geschnitzt vorfinden. Unsere Überheblichkeit über die «primitiven» Vorfahren schwindet dahin, und unser Fortschrittsdünkel wird kleiner und kleiner. Für einen Augenblickschmelzen die riesigen Zeitspannen, die uns von jenen Menschen trennen, zusammen. Wir halten einen Becher in der Hand, aus dem vor 2000 Jahren ein Römer seinen Durst gestillt hat, oder ein Messerchen, das vor noch viel längerer Zeit ein Rentierjäger benutzte. Ist es da nicht fast, als würde uns ein Hauch von Unendlichkeit streifen?



Ich ziehe Heil-

kräuter chemischen Mitteln vor, zur Mund- und Zahnpflege. Trybol. Kräuter-Mundwasser hat sich gut bewährt. Ich bin fast nie mehr erkältet, seit ich oft mit Trybol gurgle.



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR

Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

Bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung zu 200 Dragees Fr. 7.20
Familienpack. zu 500 Drag. Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR

Bildungsreisen 69 des Schweizer Spiegel

Angesichts des alle Erwartungen über-
treffenden Erfolges unserer Israelreise
1968 veranstaltet der Schweizer Spie-
gel dieses Jahr mindestens zwei wei-
tere Bildungsreisen:

15 Tage Irland

vom 19. Juli bis 2. August, Besuch bei
einem faszinierenden Volk mit ganz
spezifischer Eigenart und leidenschaft-
lichem Freiheitswillen, herrliche Land-
schaften, Seen und Schlösser, kelti-
sche Ueberlieferungen, Hunde- und
Pferderennen, Fischerei, uralte und mo-
dernste Theaterkunst, interessante Ver-
suche zur Industrialisierung, ausge-
zeichnete Küche. Reisebegleiter: Dr.
Fritz Müller-Guggenbühl.

15 Tage Israel

vom 5. bis 19. Oktober 1969. Programm
mit einigen zusätzlichen Leistungen
wie 1968 (vergleiche Februar-Nummer
des Schweizer Spiegel).

Reservieren Sie sich diese Daten! Be-
stellen Sie bei uns die Reiseprogram-
me. Melden Sie uns allenfalls noch
weitere Reisewünsche mit einer
Schweizer Spiegel Gruppe. Telephonie-
ren Sie uns (051 / 47 21 95). Korrespon-
denz bitte mit dem Vermerk «Bildungs-
reise» auf dem Couvert.

Schweizer Spiegel Verlag

Hirschengraben 20
Postfach

8023 Zürich



«Nein, danke -

ich rauche nicht mehr und fühle mich viel wohler.»
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Ziga-
rette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Entgiftungskur.
Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und ma-
chen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die Medicalia, 6851 Casima/Tessin

Garten-Volldünger Lonza. Ausgezeich-
net in der Wirkung; für alle Pflanzen
im Haus- und Gemüsegarten.

Lonzin in Pulverform. Für Dünggüsse
zu Zierpflanzen, Gemüse und Obst.

Lonzin flüssig. Einfach und praktisch
zur Düngung von Zimmer- und Balkon-
pflanzen.

Rasendünger Lonza mit Unkrautvertil-
ger. In 5-kg-Säcken.

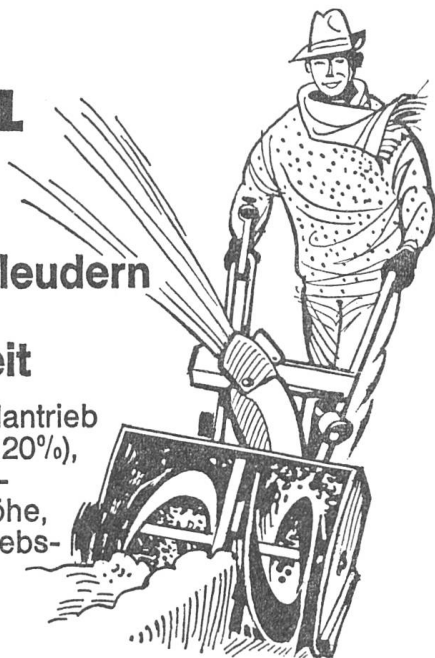
Hersan Lonza ohne Unkrautvertilger. In
10-, 25- und 50-kg-Säcken. Beide Ra-
sendünger sind fein gekörnt, sauber
streubar, gut lagerfähig, preisgünstig.
2 bis 3 kg pro Are.

LONZA



Universal- Schneeschleudern machen ganze Arbeit

Modelle mit Radantrieb
(Steigungen bis 20%),
für jede Schnee-
Qualität und -Höhe,
robust und betriebs-
sicher.
Ab Fr. 1795.—



**Verlangen Sie bei uns eine unverbindliche Vorführung
durch den nächsten Rayon-Vertreter**

**Universal AG, Motorenfabrik
Telefon 051 / 92 14 44, 8942 Oberrieden**